

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 19 (1978)
Heft: 2

Artikel: Dorfbrunnen in geographischer Sicht
Autor: Wittmann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorfbrunnen in geographischer Sicht

OTTO WITTMANN

1 Vorbemerkungen

Laufende Brunnen sind trotz ihres kleinen Masses und ihrer geringen Baumasse wertvolle Zeugen und Belege nicht allein der örtlichen, sondern im Vergleich auch der regionalen Baugeschichte. Darüber hinaus sind sie nicht selten beachtenswerte Kunstdenkmäler. Immer aber, vor allem *auf dem Dorf*, sind sie wertvolles *Volksgut*. Daher sind auch einige der zusammenfassenden Arbeiten über Brunnen bestimmter Regionen vorwiegend oder rein folkloristischer Art (*Lefftz* 1954, *Zaesinger* 1972; expressis verbis *Lefftz* in Teil II, *Rein* 1912, *Lindner* 1920 in II/2, *Winter* 1936, *Pelletier* 1970: Fontaines d'Alsace parlent et chantent).

Räumlich beschränken sich die uns vorliegenden Schilderungen auf den Bereich eines Dorfes (Tagespresse, Heimatliteratur) oder einer Stadt (*Christ & Heman* 1971: Zauber der Basler Brunnen; *Bistrizki* 1974: Brunnen in München, lebendiges Wasser in einer grossen Stadt; *Morton* 1970: Die Brunnen von Rom; ebenso *d'Onofrio* 1957 und *Gaddo* 1964: Le fontane di Roma), einer Landschaft (*Gruyer* 1925: Les fontaines bretonnes; *Lefftz* 1954: Die Brunnen im Elsass; *Mondada* 1970: La fontana nel Ticino) oder eines Landes bzw. Staatsgebietes (*Lindner* 1920: Schöne Brunnen in Deutschland; *Ungaretti* 1967: Fontane d'Italia; *Bouffard und Creux* 1973: Brunnen, Spiegel der Schweiz). Je ausgedehnter der gewählte Arbeitsbereich ist, in desto geringerem Masse werden die rustikalen Elemente dieser Architekturgattung, also die *Dorfbrunnen*, berücksichtigt. Gerade sie sind aber ein besonders dankbares Objekt geographischer Betrachtung.

Der *Versuch einer speziellen geographischen Analyse*, der auch hinsichtlich der Verbreitung der Dorfbrunnen auf eine Differenzierung des gesammelten und dargestellten Materials zielt, ist mir nicht bekannt geworden. Nur bei *Mondada* (1970) sind Ansätze einer solchen Betrachtungsweise zu erkennen, und bei *Bouffard und Creux* (1973) ist eine Gliederung nach Kantonen und Landschaften gewählt, aber mehr nur der Ordnung halber.

Doch ist das Problem nicht neu. *François* hat schon 1938 (p. 4) darauf verwiesen, dass die Brunnen «marquent aussi en quelque sorte le caractère topographique de la région.» Ja, schon *Lindner* schreibt (1920, S. 12): «Die Beziehungen der deutschen Landesteile zueinander und zu fremden Ländern (mit «deutsch» ist der gesamte Sprachraum gemeint, der R.) haben selbstverständlich in den Lösungen nach Art und Auffassung erhebliche Unterschiede hervorgerufen», ohne sich jedoch im Detail darauf einzulassen.

2 Ergebnisse im Markgräflerland

Innerhalb einer kürzlich erschienenen umfänglichen Arbeit über Markgräfler Dorfbrunnen (*Wittmann* 1975) hat der Autor eine solche geographische Analyse versucht. Grundlage dazu ist eine auf Vollständigkeit gerichtete Inventarisierung der Brunnen, nach Trögen und Stöcken getrennt, in einer umgrenzten Landschaft. Diese Vollständigkeit ist um so notwendiger, als sicher viele unserer Brunnen im Laufe der vergangenen hundert Jahre bereits verschwunden sind. Zum andern erlaubt Vollständigkeit eine statistische Auswertung des Materials. Dabei wurde dem für die Brunnen verwendeten Werkstein, wie in ähnlichen Arbeiten des Ver-

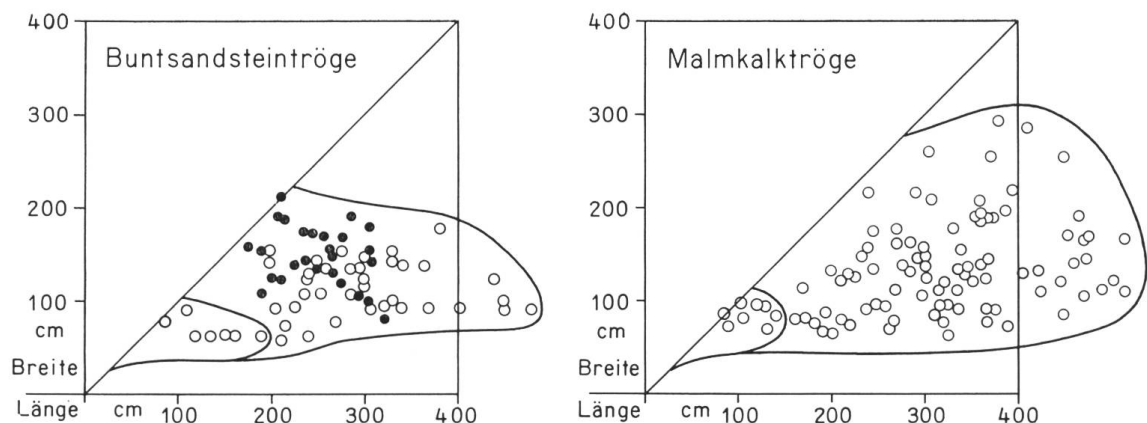


Abb. 1 Einfluss des Werksteins auf die Grundrissmasse (Längen/Breiten) rechtseitiger, monolithischer Tröge (statistisch): Buntsandstein – Solothurner/Laufener Kalkstein (Tröge im Markgräflerland). Gefüllte Kreise: Sandsteintröge vor 1800. Enger umrissener Bereich: Sudeltröge.

fassers (Wittmann 1971, 1973, 1978), besondere Aufmerksamkeit gezeigt, denn gerade er bringt ja von vorneherein eine geographische Komponente in die ganze Betrachtung, weil geeignete Werksteine eben immer nur an bestimmten Orten zur Verfügung stehen.

21 Beispiele statistischer Auswertung

Für die Möglichkeit statistischer Auswertung des Materials seien zwei Beispiele gegeben.

Grafik Abb. 1 zeigt den *Einfluss des Werksteins auf die Grundrissmasse monolithischer rechtseitiger Tröge* von Buntsandstein (Untere Trias) und Malmkalk (vorwiegend Solothurner Kalkstein), gibt somit die statistische Verteilung des Wertepaares Länge/Breite (192 Fälle). Die Werte für den Jurakalk bedecken dabei einen vergleichsweise weit grösseren Streubereich über das halbe Quadrat 400×400 cm als die Werte für den Buntsandstein. Rein statistisch zeigen also die Jurakalktröge grössere Längen und Breiten als die Sandsteintröge. Die in der Grafik besonders ausgezeichneten (gefüllte Kreise) Werte für die vor 1800 datierten Sandsteintröge besetzen bezeichnenderweise ein noch viel engeres Feld. Das Ausufern der Grundrissmasse scheint demnach mit den klassizistischen Formen zu beginnen und ist beim Buntsandstein möglicherweise erst durch das jetzt konkurrierende Jurakalkmaterial (im Markgräflerland erst seit 1806) ausgelöst. Auf die Dauer hat der Buntsandstein, wie die Erhebung zeigt, diese Konkurrenz nicht bestanden. Der besonders umgrenzte kleine Bereich jeweils links unten umfasst die Sudeltröge.

Eine andere Frage ist die, ob dem Trend der Jurakalktröge zu grösseren Längen/Breiten auch ein Trend zu grösseren Trogtiefen entspricht. Die Auswertung von 171 dafür geeigneten Fällen ergab (Grafik Abb. 2), dass dem nicht so ist. Zwar zeigen sowohl Kalksteintröge wie Sandsteintröge beide ein Maximum der Trogtiefe bei etwa 40 bis 60 cm, aber insgesamt tendieren die Jurakalktröge eher zu geringeren, die Sandsteintröge zu grösseren Tiefen, was wahrscheinlich mit den Bankdicken des verwendeten Materials zusammenhängt.

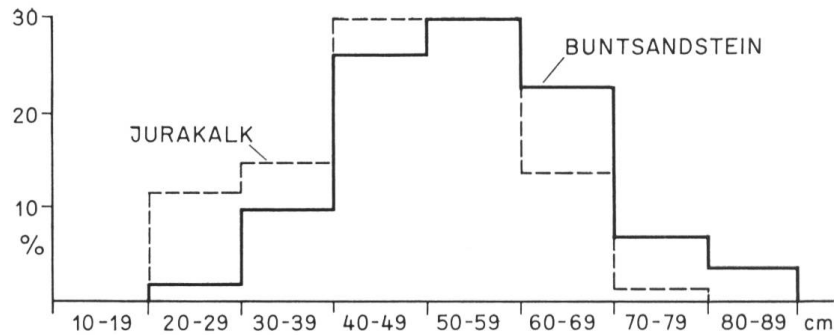


Abb. 2 Statistische Verteilung der Trogtiefen: Buntsandstein – Solothurner / Laufener Kalkstein (Tröge im Markgräflerland).

22 Ergebnisse der geographischen Analyse (Arealbildung)

Das bei der Aufnahme im Markgräflerland erhaltene *Inventar* wurde auch *kartenmässig ausgewertet* (Wittmann 1975, Abb. 25 auf S. 54). Das Ergebnis ist hier als Abb. 3 beigefügt. Es lässt sich wie folgt skizzieren.

Monolithische rechtseitige Buntsandsteintröge des 18. Jahrhunderts, also vor 1800, bilden ein im Innern des Aufnahmegebietes liegendes geschlossenes Areal A. Noch 29 solcher Tröge sind erhalten und ab 1756 nachzuweisen. Das Areal ist sicher ein Relikt.

Spätbarocke Buntsandsteinstöcke von quadratischem oder fast quadratischem Querschnitt, mit geschwelltem oder wenigstens verjüngtem Sockelquader, stark ausladenden und gewulsteten Fussplatten und Gesimsen, meist monolithischem Obelisk als Aufsatz und der Kugel als Abschluss («Chugelebrunne»), mit primitiver menschlicher Speimasker im Zwischenglied und spärlichem Dekor bilden im Süden des Aufnahmegebietes zwei endemische Areale B und C, die sich nicht schneiden, aber beide jeweils mit dem Areal A (monolithische Tröge vor 1800) sich weithin decken. Von diesen Stöcken sind noch 15 erhalten und ab 1759 nachzuweisen.

Es liegt nahe, solche Stöcke allen alten Trögen vor 1800 zuzuordnen und das Gesamtareal A÷B÷C als Relikt dieses architektonischen Typus zu deuten, dies um so mehr, als in den korrelativen Steinhauerdörfern (Wiesental abgesehen von Hauingen; Degerfelden und Inzlingen) der Typus heute fehlt. Man hat dort, wie auch in Lörrach oder Müllheim, die älteren Stöcke in der klassizistischen Zeit gegen neue, modische ausgetauscht. Umgekehrt sind in stadtnahen Dörfern (Stetten, Vögisheim) wenigstens Reste der älteren Brunnenstöcke erhalten geblieben, sei es wegen grösserer Sparsamkeit oder aus konservativer Einstellung. Die Endeme B und C sind also stark *reduzierte Relikte*. Die alten Sandsteintröge erlauben, die beiden disjunkten Areale zu verknüpfen.

Hochbarocke Rundsäulen aus Buntsandstein über quadratischem Sockel, bekrönt von einem Platten- oder Volutenkapitell mit der Kugel als Abschluss bilden im Norden des Aufnahmegebietes ein weiteres Areal D mit noch 7 erhaltenen Fällen, deren ältester mit 1741 datiert ist.

Die beiden Areale B÷C und D sind *endemischer* Natur und schneiden sich nicht.

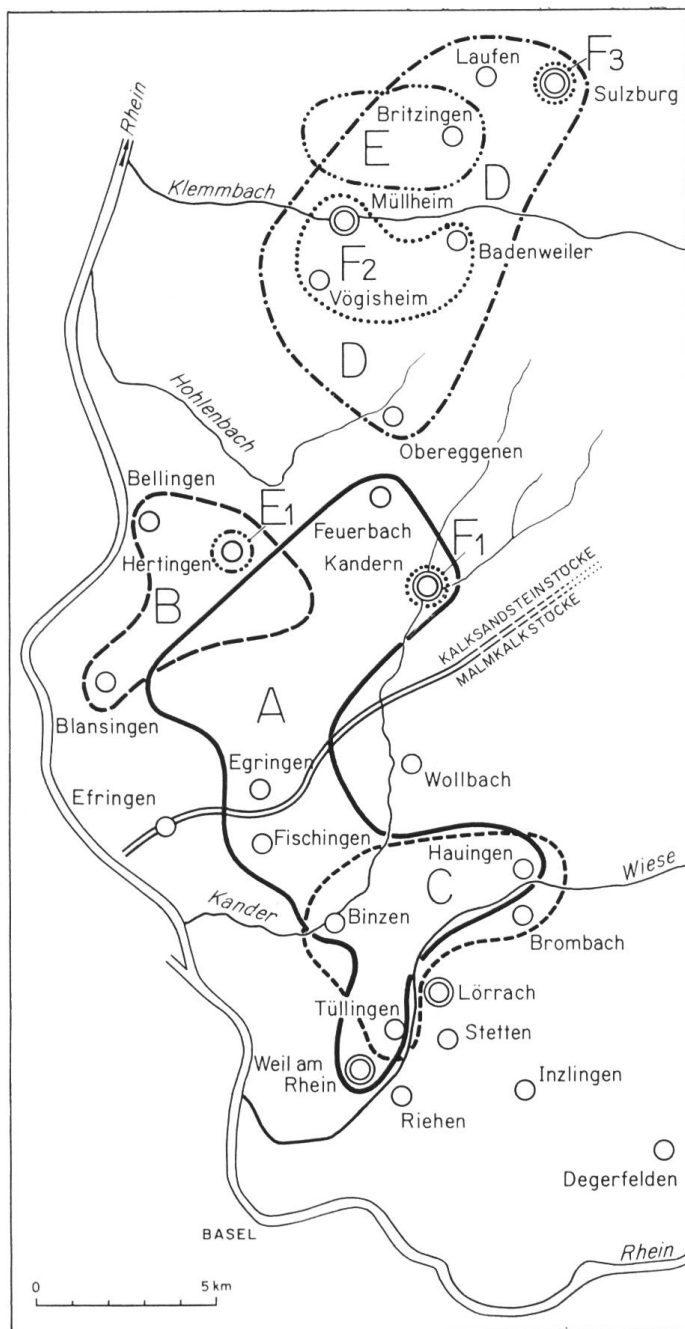


Abb. 3 Arealbildung in der Verbreitung von Trögen und Stöcken im Markgräflerland:

- A Areal rechtseitiger, monolithischer Tröge aus Buntsandstein älter als 1800 (29 Tröge)
- B Areale spätbarocker quadratischer Stöcke aus Buntsandstein
- C (15 Stöcke)
- D Areal hochbarocker Rundsäulen aus Buntsandstein (7 Stöcke)
- E Areal frühklassizistischer Rundsäulen aus tertiärem Britzinger Sandstein (6 Stöcke) mit Ausliegerareal E 1 Hertingen (3 Stöcke)
- F 1, F 2, F 3 sozioökonomische Sonderareale von Jurakalkstöcken ausserhalb des geschlossenen Areals dieser Stöcke: Kandern – Müllheim – Sulzburg

Doppellinie: Grenze der Areale von Jurakalkstöcken gegen Kalksandsteinstöcke (Efringen – Fischingen – Wollbach)

Rundsäulen D sind also nur im nördlichen Markgräflerland, quadratische Säulen mit Obelisk B÷C nur im südlichen vorhanden. Eine einfache Erklärung lieferten von früheren Autoren publizierte Archivalien. Die beiden endemischen Areale unterscheiden sich *nicht nur in der Architektur der Stöcke, sondern auch in deren Werkstein*. Wohl handelt es sich beidemale um Buntsandstein, aber dieser stammt bei den quadratischen Stöcken (Areal B÷C) aus dem Wiesental, ist also lokaler bis quasilokaler Provenienz, dagegen bei den im Norden verbreiteten Rundsäulen

(Areal D) kommt er aus der Lahr-Emmendinger Vorbergzone (Bleichheim, Heimbach) nördlich Freiburg, ist also importiert. Die Areale B÷C und D sind *Werkstattareale* und dies um so mehr, als die fertigen Stöcke des Areals D von den Steinhauern bis Freiburg gebracht wurden, wo diese dann Speise, Trank und Lohn erhielten. Von da wurden die Stöcke und die Einzelteile der achtseitigen Tröge von den Markgräfler Auftraggebern abgeholt, die dann ihrerseits für das Aufrichten der Stöcke, das Setzen und Dichten der Tröge durch einheimische Handwerker zu sorgen hatten.

Spätbarocke bzw. frühklassizistische Rundsäulen aus Britzinger Sandstein (Unteroligozän), noch leicht geschwellt und jeweils mit einem Wappen geziert, bilden ganz im Norden ein kleines Areal E. Es ist durch neun Fälle belegt, die ganz auf den Umkreis der Steinbrüche (Zunzingen–Britzingen–Laufen) beschränkt sind. Es handelt sich also um einen Werkstein ausgesprochen lokaler Provenienz. Dazu kommt aus nicht bekannten Gründen ein Auslieger E 1 viel weiter im Süden (Hertingen).

Nicht uninteressant ist auch die Verbreitung der *Brunnenstöcke aus Jurakalkstein* (insgesamt 63 Fälle), sei es der vorherrschende Solothurner Stein (Kimmeridgien) oder der weniger verbreitete Laufener Stein (Oxfordien). Damit wird auch die Entwicklung einer historisch interessanten Schweizer Industrie angesprochen (vgl. unten). Da diese Stöcke und Tröge, gleich ob als Fertigware oder in roh bossierten Blöcken, aus dem Jura importiert wurden, leuchtet ein, dass allein aus ökonomischen Gründen, etwa wegen zunehmender Länge der Transportwege, sich irgend eine Begrenzung zeigen würde. Es wurde vermutet, dass im Areal dieser Stöcke eine nach aussen abnehmende Dichte der Besetzung sichtbar würde, bis es sich endlich in punktförmigen Ausliegern verliert. Die Analyse ergab unerwartet, dass eine *wohldefinierte Nordgrenze* für diese Stöcke vorhanden ist, eine Linie Efringen–Fischingen–Wollbach. Nördlich dieser Linie sind die Jurakalkstöcke, die ohnehin erst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts im Rebland erscheinen, wie abgeschnitten und werden durch Stöcke aus tertiärem Kalksandstein (Unteroligozän) vertreten, insgesamt 45 Fälle, also von einem Material lokaler bis quasi-lokaler Provenienz. Offenbar konnte nördlich der genannten Grenze das lokale Material erfolgreich konkurrieren.

Tröge von Jurakalk sind dagegen über das ganze Aufnahmegebiet gestreut, besetzen aber den dem Ausbreitungszentrum (Jura) näher liegenden Süden auffallend dichter.

23 Sozioökonomische Sonderareale, Soziotypen

Nur in Kandern (F 1), um Müllheim (F 2) und in Sulzburg (F 3) erscheinen noch *kleine Ausliegerareale F* von Jurakalkstöcken, häufiger erst in der zweiten Jahrhunderthälfte und in Formen des historisierenden Stils. Es hat sich eine einleuchtende Erklärung aus sozioökonomischen Gründen angeboten. Einmal finden wir diese Stöcke in den beiden erst im 19. Jahrhundert (1810) neu zu Städten erhobenen und dadurch auf Repräsentation bedachten Kommunen Kandern und Müllheim, zum andern erscheinen sie als eine Art Statussymbol auf den Anwesen

wohlhabend gewordener Bürgerfamilien, der *Blankenhorn* in Müllheim, der *Joner* in Badenweiler, der *Steinhäusler* in Sulzburg. Diese Ausliegerareale sind also *sozioökonomische Sonderareale*. Vergessen wir nicht, dass in Einzelfällen Brunnen aus Solothurn bis nach Freiburg und Stuttgart geliefert worden sind (*Lang* 1885). *Sozioökonomische Ursachenkomplexe* spielen allenthalben herein. So sind klassizistische Rundsäulen aus Solothurner Stein (7 Fälle), abgesehen vom *Löffler*-Brunnen in Müllheim (1827), auf Lörrach (1827, 1838) und Weil (1847) beschränkt. Sie spiegeln nur allzu deutlich das gesellschaftliche Vorbild der benachbarten Stadt (*Pisoni*-Brunnen auf dem Münsterplatz 1784). Der Marktbrunnen in Lörrach (1838) und der Brunnen am Münsterberg in Basel (1837), nur in kleinen Details voneinander unterschieden, sind im Entwurf von der Hand des gleichen Künstlers (*Melchior Berri*). Noch Jahrzehnte später entstammt der einzige Brunnen des Aufnahmegebietes mit einer Gusseisenfigur (Knabe auf Schwan reitend), nämlich der Brunnen im Hof der Hebelschule (1871) in Lörrach, der gleichen Gussform wie der Aeschengrabenbrunnen in Basel. Fünf Güsse aus dieser Form des *Leonhard Paravicini* in Lucelle sind jetzt bekannt, vier in Basel (*Burger* 1970, S. 17, 121, 126–127), einer in Lörrach.

Besitz und Anspruch verraten sich auch in architektonischen Details, so in den *Formen der monolithischen Jurakalktröge*, die rustikale Kastenformen und städtische Wannenformen zu unterscheiden erlauben. Sie zeigen sich sogar in der Profilierung der Tröge, wo ebenfalls ländliche, stadtnahe und städtische Typen, also *Soziotypen*, sich voneinander trennen lassen. Der Typus des Trograndes mit dem «aufgesetzten Plättchen» (vgl. *Wittmann* 1975, Abb. 3 auf S. 18) ist auf die städtischen Brunnen in Lörrach und die oben genannten Privatbrunnen in Badenweiler–Müllheim–Sulzburg beschränkt.

Sind die ländlichen Brunnen als Volksgut durchweg anonym, mit einziger Ausnahme des Dorfbrunnens in Tüllingen (*Mathäus Abt* aus Istein; vgl. *Wittmann* 1976), so lassen sich für einige der städtischen Brunnen die Architekten nennen (*Melchior Berri*) oder doch wahrscheinlich machen (*J. J. Chr. Arnold*). Vereinzelt sind bei den Dorfbrunnen aus Archivalien (Rechnungsbelegen) des 18. Jahrhunderts die Rotgiesser (Glockengiesser) *Andreas Rost* in Lörrach und *Hans Heinrich Weitnauer* in Basel bekannt.

3 Beobachtungen im Gebiet um Basel

Es verlockt nun, zu überprüfen, wie sich diese Ergebnisse aus dem Markgräflerland in der unmittelbar benachbarten Basler Region ergänzen lassen und wie weit Übereinstimmung vorliegt. Insbesondere drängt die Frage, ob auch da bei den Dorfbrunnen eine ältere barocke Schicht vorhanden ist und ob bei ihr der Buntsandstein als Werkstein auftritt, der ja dann aus dem nachbarlichen Gebiet nördlich des Rheins stammen würde. Weiterhin interessiert, ob sich auch hier Andeutungen einer geographischen Differenzierung zeigen.

Es wurden daher in 32 Orten Inventaraufnahmen gemacht, wenn auch ohne den Anspruch auf Vollständigkeit, um ein vergleichbares, statistisch genügend dichtes

Tabelle 1: Statistik der Tröge und Stöcke aus Jurakalk

	Tröge						Stöcke			
	Summe	davon Sudeltröge	vierseitig	andere Formen	Solothurner Stein	Laufener Stein	Summe	davon Obelisk	Solothurner Stein	Laufener Stein
<i>Riehen</i>	11	2	11	–	8	3	9	1	8	1
<i>Sundgau</i>										
Burgfelden	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Hesingen	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Buschwiller	1	–	1	–	–	1	–	–	–	–
Wentzwiller	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Hegenheim	5	–	5	–	5	–	5	–	5	–
Allschwil	15	3	14	1	–	15	9	3	–	9
Schönenbuch	2	–	2	–	–	2	–	–	–	–
Neuwiller	3	–	3	–	–	3	3	–	–	3
Hagenthal-Le Bas	8	1	8	–	–	8	–	–	–	–
<i>Birsigtal</i>										
Leymen	10	2	10	–	–	10	7	3	–	7
Benken	2	1	2	–	–	2	–	–	–	–
Biel	2	1	2	–	–	2	1	1	–	1
Oberwil	8	3	8	–	1	7	6	3	1	5
Bottmingen	6	–	5	1	–	6	2	–	–	2
Binningen	2	1	2	–	–	2	1	1	–	1
<i>Therwil</i>	5	1	5	–	–	5	3	2	–	3
<i>Jurarand</i>										
Hofstetten	4	–	4	–	–	4	4	–	–	4
Flüh	3	1	3	–	–	3	3	–	–	3
Bättwil	2	–	2	–	–	2	–	–	–	–
Witterswil	6	2	6	–	–	6	4	–	–	4
Ettingen	7	2	7	–	–	7	4	3	–	4
Pfeffingen	4	–	4	–	–	4	3	3	–	3
<i>Birstal</i>										
Aesch	3	–	2	1	–	3	3	1	–	3
Reinach	5	–	4	1	–	5	2	1	–	2
Dornach	6	2	4	2	2	4	4	–	3	1
Dornachbrugg	1	–	–	1	–	1	1	–	1	–
Arlesheim	4	–	2	2	3	1	3	1	2	1
Münchenstein	2	–	2	–	2	–	1	1	1	–
<i>Hochrhein</i>										
Birsfelden	1	–	–	1	1	–	1	–	1	–
MuttENZ *	16	4	16	–	10	5	12	7	12	–
Pratteln **	16	5	15	1	15	1	8	–	8	–

* MuttENZ: ein Sudeltrog (1729) im Oberdorf aus Hauptrogenstein

** Pratteln: Zwischenstück (1791) und Kapitell des Schmiedbrunnens aus Hauptrogenstein

Material zu bekommen. Das *Inventar* beschränkt sich auf die Dorfbrunnen. Ein Grossteil der Ergebnisse (Objekte aus Jurakalk) ist in *Tabelle 1* zusammengestellt. Es sind 257 Objekte in ihr festgehalten, davon 159 Tröge und 98 Stöcke. 169 Objekte sind aus Laufener Stein (Oxfordienkalk), 86 aus Solothurner Stein (Kimmeridgien), 2 Objekte sind aus Hauptrogenstein.

31 Architektonische Typen von Trögen und Stöcken

311 Die Tröge

In *Riehen* müssen wir zwischen den ländlichen Dorfbrunnen und den Brunnen der Basler Landgüter (Wettsteinhaus, Meielsches Haus, Berower Gut, Russinger Gut u. a.) unterscheiden. Hier sind nur die Dorfbrunnen berücksichtigt. Sie entsprechen völlig denen im benachbarten Stetten oder Weil. Wie dort zeigen die rechtseitigen und monolithischen Tröge aus *Jurakalk* die Wannenform und durchweg das Simsprofil B (Abb. 4). Dabei kommt fünfmal die Form B 1, zweimal die Form B 2, bei den Sudeltrögen je einmal B 1 und A vor. Auch die Wandneigung ist mit 80 bis 83° die gleiche wie in Stetten. Es konnte gezeigt werden, dass diese B-Profile sich gehäuft oder ausschliesslich nur in stadtnahen Dörfern finden (*Wittmann*, 1975, S. 17–19, 53).

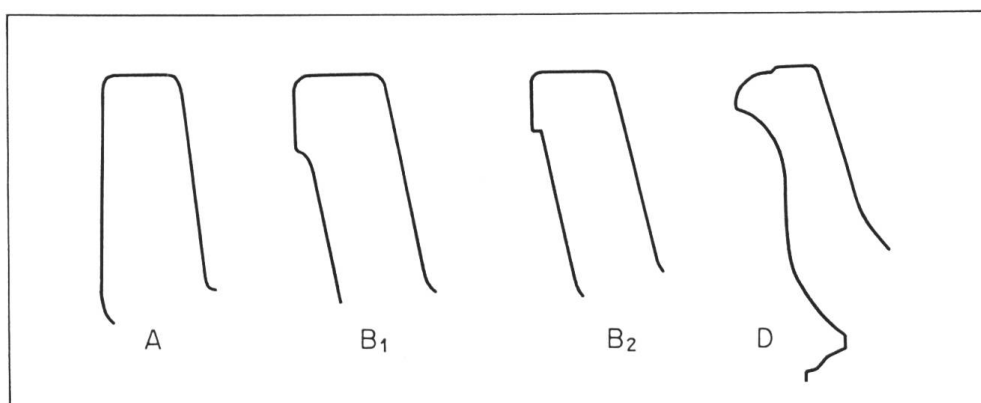


Abb. 4 Trograndprofile bei Jurakalktrögen (nach *Wittmann* 1975, Abb. 3 auf S. 18): A – B 1 – B 2 – D.

In den *anderen Dörfern* haben die monolithischen Dorfbrunnen die ländliche Kastenform, nicht die Wanne, mit lotrechten Wänden und dem Simsprofil A. In zwei Fällen, in Allschwil und Muttenz, steht je eine Wanne, aber mit dem Profil A, was in Einzelfällen auch im Markgräflerland vorkommt. B-Profile sind in diesen Dörfern bei rechtseitigen Trögen auf Einzelfälle beschränkt: Muttenz (Hauptstrasse bei PTT mit B 1/B 3 von 1888), Pratteln (Hauptstrasse 58 mit B 1 von 1826), Reinach (Hauptstrasse 9 mit B 1 von 1849), Therwil (Mittlerer Kreis 1 mit Sonderprofil von 1806). Auf dem Kirchplatz in Pfeffingen steht ein Trog mit B-Profil, der vielleicht fremder Herkunft ist.

In Hegenheim fallen durch eine Querwand unterteilte, lange Tröge aus Solothurner

Stein auf (Haupt- und Sudeltrog aus *einem* Stück), entsprechende Tröge aus Laufener Stein gibt es in Leymen und Buschwiller. In Flüh trifft man (Steingasse 80) auf zwei etwas gegeneinander versetzte, etwa gleich grosse Tröge, aber aus *einem* Stück, beide an die Hangmauer angelehnt (Magdalenenbrünnlein). In Riehen steht im Schulhof am Erlensträsschen ein kleiner 4-teiliger Trog.

Dagegen gibt es eine Reihe von Dörfern mit einem *grossen, mehrteiligen Trog*, meist nicht rechteckig, der irgendwie in der Dorfmitte steht, also zugleich eine *repräsentative* Aufgabe hat, so:

Therwil, Strassenkreuz am Mittleren Kreis 1, 4-teiliger Trog von 1806, mit gefelderten Wänden, Laufener Stein;

Allschwil, am Strassenkreuz beim «Rössli», 6-teiliger Trog von 1821, mit gefelderten Wänden, Wappen mit Baselstab, Laufener Stein;

Bottmingen, Strassenkreuz, 6-teiliger Trog, erneuert 1944, ungleichseitiger Grundriss, mit gefelderten Wänden, Laufener Stein;

Dornachbrugg, bei der Kirche (Amtshausplatz), 6-teiliger Trog von 1840, mit gefelderten Wänden, Laufener Stein;

Dornach, Brunnenweg, 6-teiliger Trog von 1764, mit gefelderten Wänden, Vorderseite mit Wappen, mit Sudeltrog, Laufener Stein;

Dornach, Josefengasse (Kirche), 6-teiliger Trog von 1823, mit gefelderten Wänden, mit Sudeltrog, Laufener Stein;

Reinach, Hauptstrasse 36 (vor der Volksbank), 6-teiliger Trog von 1829, mit gefelderten Wänden, Laufener Stein;

Arlesheim, Domplatz, 8-teiliger Trog, Nordwand 1680 (Domportal 1681), Ostwand 1766, renoviert 1938 und 1974, Wände mit Diamantmuster, Laufener Stein; an der Ostwand zwischen kleinerem Diamantmuster eine Immaculata im Strahlenkranz (1766), zu ihren Füßen Wappenschild mit Baselstab, auf der Mondsichel stehend (ganz entsprechend der Immaculata im Schnitzwerk des nördlichen Chorgestühls im Dom);

Arlesheim, Dorfplatz, 8-teiliger Trog von 1791, renoviert 1944, Südseite Baselstab, Solothurner Stein;

Pratteln, Dorfplatz beim «Engel», 8-teiliger Trog, nach *Heyer* von 1829, (?) Solothurner Stein.

Der grosse 4-teilige Trog von Therwil, die grossen 6-teiligen Tröge (Allschwil, Bottmingen, Dornach, Dornachbrugg, Reinach) und der 8-teilige Trog am Dorfplatz in Arlesheim, mit Ausnahme des Arlesheimer Troges alle aus Laufener Stein, haben auf ihren Wänden als beidseitige Begrenzung des Feldes einen charakteristisch geschweiften, nur in Einzelheiten wenig voneinander abweichenden Rand. Dieses Muster muss in Laufen besonders beliebt gewesen sein, ist aber alt. Wir finden es schon am Trog eines Brunnens von 1589 auf der Piazza Campitelli in Rom (*Morton* 1970, Taf. 14).

Ausser in Riehen (Basler Landgüter) trifft man gelegentlich auch in anderen Orten auf städtische Brunnenformen. Auf dem Kirchplatz in Aesch steht ein kleiner, 8-seitiger, monolithischer Kelch von 1866 mit profiliertem Fuss, geschweiftem Becken und einem Sims vom D-Profil aus Laufener Stein; in Birsfelden am Abzweig der Hardstrasse ein ovaler Trog mit Wanddekor. In Tab. 1 nicht mitgezählt sind ein im Hof des Statthalteramtes in Arlesheim stehender kleiner Trog von quadratischem Grundriss mit vier gleichgrossen «Apsiden», innen rund ausgearbeitet; auf einem Basler Landgut (Joerins Gut) in Pratteln ein ovaler, radialgebuckelter Trog, beide aus Solothurner Stein.

Nicht aus Malmkalk, sondern aus Hauptrogenstein (Dogger) ist ein 1729 datierter kleiner Sudeltrog im Oberdorf in Muttenz. Entsprechend datiert (1733) sind Grenzsteine aus Rogenstein, die im Kirchhof von Muttenz archiviert sind.

312 Die Stöcke

Rundsäulen sind auf einen Brunnen in Riehen (Polizeiposten), in Arlesheim (Dorfplatz) und in Birsfelden beschränkt, alle aus Solothurner Stein. In Riehen steht auf einem quadratischen Sockel eine Kurzsäule, oben abgeschlossen durch eine Urne mit Eichelknopf, ganz von der Art der Säulen in Weil. Als Ausflussdekor erscheint ein Herz wie beim Kronenbrunnen in Lörrach und beim Kirchbrunnen in Muttenz.

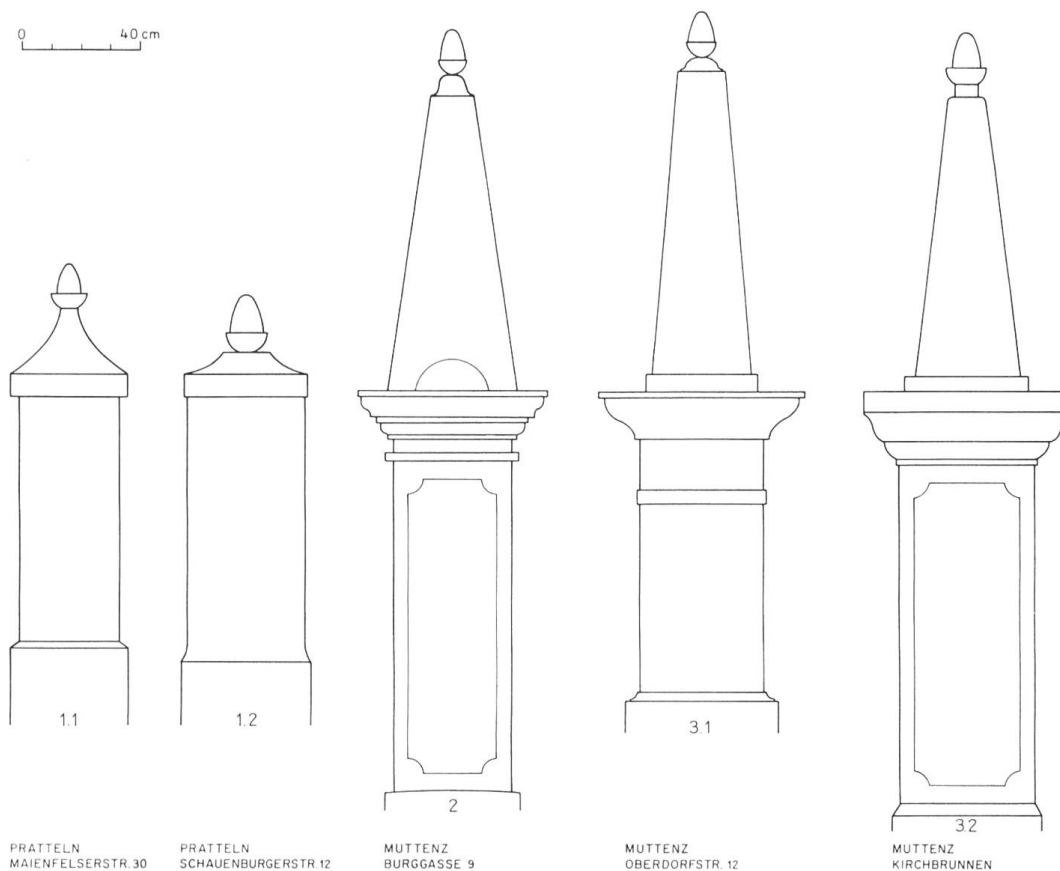


Abb. 5 Formenreihe von Stöcken aus Solothurner Stein in Pratteln/Muttenz:

- 1 ohne Obelisk, parabolische Pyramide mit der Eichel als Abschluss, einfache Platte als Kapitell für den Schaft
 - 1.1 Schaft unten schräg abgesetzt, Pyramide hoch
 - 1.2 Schaft unten geschweift abgesetzt, Pyramide niedrig
- 2 mit zeltartig ausgehöhltem Obelisk, reiches Kapitell als Abschluss des Schaftes (Masse des Obelisk geschätzt)
- 3 mit Obelisk (nicht hohl)
 - 3.1 einfaches Kapitell (Masse des Obelisk geschätzt)
 - 3.2 reiches Kapitell, Felderung auf den Seiten der Säule (Masse des Obelisk geschätzt)

Sonst überwiegen durchgehend einfache Vierkantsäulen. Sie zeigen in einer Reihe von Dörfern (vgl. Tab. 1) als Aufsatz einen Obelisken. Vereinzelt finden sich zeltartig ausgehöhlte Obelisken, so in Arlesheim (Eremitage) von 1829, in Münchenstein von 1826, in Biel, MuttENZ (Burggasse 9) und Riehen. In Allschwil ist der Obelisk des Brunnens in der Oberwilerstrasse 13 bemerkenswert (1822) wegen seiner besonders schlanken Form und eines gegen den Obelisken hin zugerundeten, auffallend hohen Zwischengliedes. Diese Form scheint für Allschwil typisch zu sein, kehrt sie doch bei den renovierten Stöcken der Baslerstrasse, aber auch beim renovierten Sandsteinbrunnen (Degerfelder Sandstein) an der Hegenheimer Strasse wieder. Ein gelungenes Stück steht in Witterswil im Oberdorf: die Kugel ruht auf einem 4-seitigen, allseitig konvexen «Kissen».

Die besonders grosse Zahl der Stöcke in MuttENZ (12) und in Pratteln (8) erlaubt, für diese Dörfer eine *Formenreihe* (Abb. 5) aufzustellen, die von einfacheren zu reicheren Formen führt. Sie kann keinesfalls als Entwicklungsreihe aufgefasst werden, vielmehr mag sie als eine Art Sortiment gedeutet werden, wie es von den Steinhauern den Kunden zur Auswahl vorgelegt wurde. Diese hatten ja neben ästhetischen, vor allem auch ökonomische Gesichtspunkte zu beachten. So fällt auf, dass der einfache Typ 1.1/1.2 der Abb. 5 der häufigste ist, in Pratteln sogar fast ausschliesslich vorkommt. MuttENZ dagegen bevorzugt den Obelisken, wobei der Typ 2 nur einmal vorkommt. Zudem liebt man in MuttENZ eine reichere Gliederung der Kapitelle. Ein etwas merkwürdiger Obelisk in Pratteln (Hauptstrasse 58) ist nach Angaben der Anwohner ein Ersatzstück, das erst später auf den Stock kam.

Es gibt vereinzelt auch *städtische Formen*, so die Achtecksäule an der Oberdorfstrasse in Riehen (1854) mit ihrem Zinnenkranz und der Eichel, dann der bislang einmalige Stock des kleinen Brunnens vor der Kirche in Aesch: auf quadratischem Sockel ein keulenförmiges 8-seitiges Zwischenstück mit 8-seitigem Kapitell und einer Eichel im Blattkranz. Recht städtisch mutet auch der zentralständige Stock des Dorfbrunnens in Reinach (1829) an: ein an allen Ecken und Kanten zugerundeter hoher Obelisk, auf fünf Kugeln ruhend, ein in der Stadt beliebtes Motiv. Der heute einzige Brunnen in Birsfelden (Abzweig Hardstrasse) zeigt eine Rundsäule auf 8-seitigem Sockel aus Solothurner Stein. Der zentralständige Obelisk im Brunnen auf dem Domplatz in Arlesheim ist neu.

Einmalig sind Zwischenstück und Kapitell des Schmiedbrunnens in Pratteln aus *Hauptrogenstein*, das Zwischenstück 1791 datiert, mit Initialen HN und dazwischen Handwerkerzeichen.

Über die gewählten *Abschlüsse* mag folgende Tabelle 2 Auskunft geben.

Trotz Lücken der Überlieferung lässt die Tabelle erkennen, dass Eichel, Kugel und einfache Pyramide besonders beliebt, aber auch Schwerpunkte erkennbar sind. In Allschwil herrscht die Kugel, im Sundgau leider durchweg Lücken. In den Dörfern am Juranordrand überwiegt die Pyramide gegenüber der Kugel, im Birsigtal halten sich verschiedene Formen die Wage. In Riehen, MuttENZ und Pratteln (Solothurner Stein) ist die Eichel besonders geschätzt. Der Pinienzapfen in Bottmingen ist zwar neu, aber sicher dem alten Vorbild nachgearbeitet.

Tabelle 2

	gesamt	Eichel	Kugel	Pyram.	Platte	Zinne	Urne	Pinie	fehlt
Riehen	9	7	–	1	–	–	1	–	–
Sundgau	17	–	4	–	–	–	–	–	13
Birsigtal	17	5	5	4	–	–	–	1	2
Therwil	3	1	1	1	–	–	–	–	–
Jurarand	18	1	5	9	1	–	–	–	2
Birstal	14	2	2	2	–	1	–	–	7
Muttenz	12	11	1	–	–	–	–	–	–
Pratteln	8	6 *	–	–	–	–	–	–	2

* einmal heute durch Pyramide ersetzt

32 Eine ältere Schicht von barocken Brunnenstöcken

Es gibt im Umkreis von Basel durchaus eine ältere Schicht von noch barocken Brunnenstöcken, aber diese gehören nahezu ausschliesslich zu Basler Gütern. Um ein paar davon zu nennen: in Riehen Baselstrasse 61 steht vor dem Landhaus der Gebrüder Iselin eine Vierkantsäule aus Buntsandstein mit geschwelltem Corpus und mit Rokokodekor, auch auf der abschliessenden Urne (nach *Maurer* ist das Landgut um die Mitte des 18. Jahrhunderts gebaut). Der Buntsandstein ist in Riehen durchaus am Platze (Maienbühl, Inzlingen)¹.

In Muttenz Baselstrasse 31 steht ein auffallender Stock von «barock-klobiger» Art (*Heyer* 1966) aus Solothurner Stein, «mehrfach profiliert und abgestuft, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts» (*Heyer* 1969). Im Hof des Gutes Hohenrain in Pratteln finden wir einen Brunnenstock aus Solothurner Stein mit geschwelltem Corpus, viermal als Ausflussdekor eine vierzählige Blattrosette, Plattenkapitell, Kugel als Abschluss. Die Säule ist wahrscheinlich von 1772 (*Zeugin* 1960, S. 53–55, Abb. S. 55; vgl. auch *Heyer* 1974, S. 376, Abb. 332).

Ein mit Sicherheit noch *barocker* Stock eines *Dorfbrunnens* ist in Dornach an der Brunnengasse erhalten. Er gehört auch seinem Erhaltungszustand nach unzweifelhaft zum 1764 datierten Trog. Über einem hohen quadratischen Zwischenglied mit heute einfachem Auslauf folgt ein umlaufender dicker Wulst, darüber erneut eine quadratische Säule, einfaches Plattenkapitell, als Aufsatz gerade noch eine 4-seitige, parabolische Pyramide, der Abschluss fehlt, früher Kugel (*Loertscher* 1957, Abb. 277 auf S. 258, S. 273). Barock ist natürlich auch der Trog des Brun-

¹ Auf einer aquarellierten Federzeichnung von *Daniel Burckhardt-Wildt* (1780) «Riehen» sieht man in der Bildmitte den Ochsenbrunnen mit einer Balustersäule auf 4-seitigem Sockel mit offensichtlich mehrteiligem Trog. Abschluss der Säule ist eine Kugel, die mit einem «venlin» mit dem Baselstab geschmückt ist, das 1522 zum Gedenken an den Anschluss an Basel angebracht wurde. Wir hätten es also noch mit einem Renaissance-Brunnen zu tun (*Trachsler, B.:* Basler Kleinmeister zur Zeit Isaak Iselins 1728–1782. Ausstellungskatalog GGG. 1977, S. 46, Abb. 25).

nens auf dem Domplatz in Arlesheim (1680, 1766), doch muss dieser Brunnen im Zusammenhang mit dem Bau des gleichalten Doms gesehen werden.

Der Buntsandsteinbrunnen an der Hegenheimerstrasse in Allschwil ist möglicherweise erst gleich alt mit dem Stock aus Laufener Stein an der Oberwilerstrasse (1822), mit dem er formal übereinstimmt.

Einige sehr einfache *Buntsandsteintröge* in Allschwil (Neuweilerstrasse) sind vermutlich älter, aber nicht datiert. Dem Material nach dürften sie aus dem Wiesental kommen. Anzuschliessen wäre ein Trog im Hof des Statthalteramtes in Arlesheim. Dagegen sind die Sandsteinbrunnen in Riehen aus dem 19. Jahrhundert.

33 Allgemeine Ergebnisse

Hinsichtlich der geographischen Differenzierung ergab die Inventaraufnahme folgendes. Nach dem *Material* sind Objekte aus Laufener und Solothurner Kalkstein zu unterscheiden. Eine besondere Fazies der Oxfordkalke in Form von Murnienkalken wurde u. a. in Benken (Kirchgasse), Ettingen (Hauptstrasse 45) und Witterswil (Kirche) beobachtet. Sie wurde dem Typus Laufen zugezählt.

Der Laufener Stein beherrscht fast das ganze Aufnahmegebiet (Karte Abb. 6). Die Grenze gegen den Solothurner Stein verläuft etwa entlang der unteren Birs, wobei in Arlesheim – Muttenz noch beides vorkommt, in Muttenz bei den Trögen beides, bei den Stöcken aber schon ausschliesslich Solothurner Stein. In Pratteln endlich ist kein Laufener Stein mehr zu finden. Auch stadtnah (Oberwil) wird einmal Solothurner Stein beobachtet, und ein merkwürdiger Auslieger ist Hegenheim mit seinen Solothurner Brunnen, um so auffallender, als das benachbarte Allschwil nur Laufener Brunnen zeigt. Besondere Beziehungen zu Basel dürfen als Ursache angenommen werden. Aufs Ganze gesehen ist die Verbreitung des Solothurner Steins entlang der Strasse nach Basel (Pratteln – Muttenz) deutlich, wo er grosse Bedeutung hat (vgl. unten). Die Areale der beiden Werksteine sind zu grossräumig, als dass sie in dem kleinen Aufnahmebereich zum Ausdruck kämen.

Was die *Formen* anlangt, so sind die weitgestreuten Obeliskens an kein bestimmtes Areal gebunden, auch die grossen mehrteiligen Tröge aus Laufener Stein lassen kein Areal erkennen.

Bezüglich einer *Schicht älterer, barocker Objekte* bleibt es bei dem barocken Ensemble aus Laufener Stein in Dornach (1764) und dem Domplatzbrunnen in Arlesheim (1680, 1766). Die übrigen barocken Brunnen sind an Basler Landgüter gebunden. Die Masse der Dorfbrunnen ist also jünger als 1800.

Das führt uns zum *Vergleich mit dem Markgräflerland*. Da im Basler Umland keine zu Solothurn und Laufen konkurrierenden Werksteinvorkommen vorhanden sind, fehlen Relikte entsprechender Endemismen. Die Objekte aus Hauptrogenstein in Muttenz und Pratteln sind ganz unbedeutend, aber immerhin ein Hinweis. Im Osten des Aufnahmebereichs ist gerade noch die Naht zwischen den beiden Grossarealen Laufener Stein – Solothurner Stein zu erkennen. Deutlich wird dadurch der Weg zu den zahlreichen Vorkommen Solothurner Brunnen in Basel (vgl. unten), aber auch von da aus das Einströmen Solothurner Arbeiten nach Riehen und weiter ins Markgräflerland.

Abb. 6

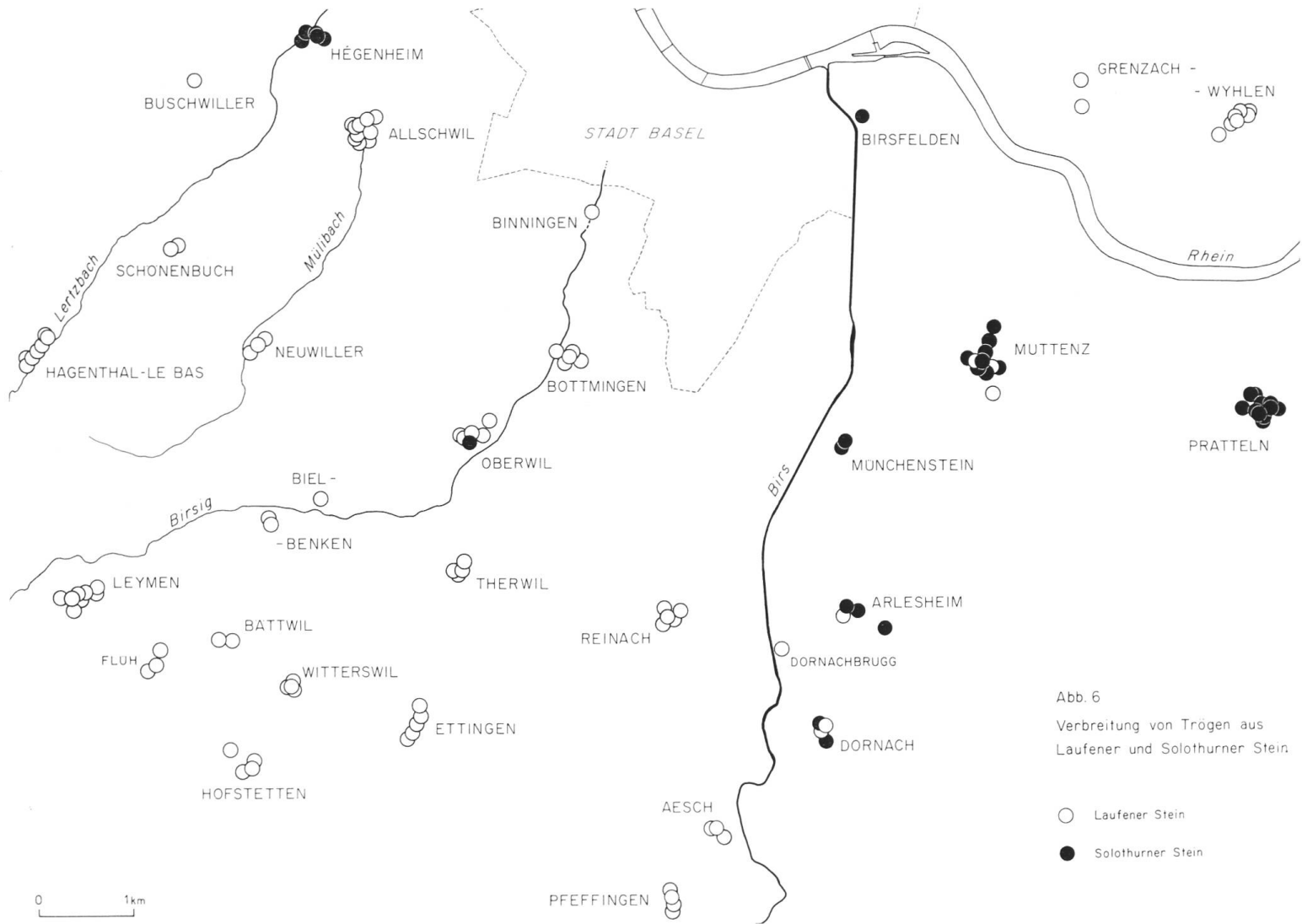


Abb. 6
Verbreitung von Trögen aus
Laufener und Solothurner Stein

- Laufener Stein
- Solothurner Stein

Auffallend ist das nahezu völlige Fehlen von Relikten spätbarocker oder noch älterer Dorfbrunnen (Stöcke), wie sie doch für das Markgräflerland so bezeichnend sind. Abgesehen von den beiden Laufener Brunnen in Dornach und Arlesheim zeigt nur Allschwil einige Sandsteinobjekte, die möglicherweise hinter 1800 zurückreichen und auf das vordere Wiesental als Liefergebiet verweisen.

Übereinstimmend mit dem Markgräflerland herrscht auf dem Land bei den Jurakalktrögen die Kastenform mit dem Simsprofil A. Auch hier kommt von seltenen Ausnahmen abgesehen die Wannenform mit B-Profilen nur stadtnah (Riehen) vor. Das gleiche gilt für die Kurzsäulen aus Solothurner Stein (Riehen, Birsfelden, Arlesheim). Wohl analog fehlt bei den Abschlüssen weithin die Urne.

Es bleibt noch eine Übersicht über die *zeitliche Verteilung* der Objekte, wenn auch leider nur wenige datierte Stücke zur Verfügung stehen. Folgende wurden aufgezeichnet:

Laufener Stein

Tröge: Aesch 1866; Allschwil 1821, 1861; Arlesheim (Domplatz) 1680, 1766; Bättwil 1884; Benken 1842; Bottmingen 1874; Buschwiller 1887; Dornach 1764, 1823; Ettingen 1866, 1882, 1905; Hagenthal-Le Bas 1860, 1861; 1867; Leymen 1816, 1851; Neuwiller 1837; Oberwil 1848, 1849, 1871; Reinach 1829; Riehen 1855, 1899; Schönenbuch 1872; Therwil 1806, 1872, 1873.

Stöcke: Allschwil 1822, 1834; Dornach 1764; Ettingen 1898; Leymen 1844, 1855; Neuwiller 1835, 1839; Reinach 1829; Witterswil 1828.

Solothurner Stein

Tröge: Arlesheim (Dorfplatz) 1791; Münchenstein 1826; Muttenz 1845, 1877, 1888; Pratteln 1826, 1842; Riehen 1848, 1851, 1854, 1855, 1862, 1871.

Stöcke: Arlesheim 1829; Münchenstein 1826; Pratteln 1829.

Hauptrogenstein

Trog: Muttenz 1729. *Stock:* Pratteln 1791.

Wir finden also die ältesten Tröge aus Laufener Stein 1680 und 1766 (Arlesheim), 1764 (Dornach), 1806 (Therwil), 1816 (Leymen), 1821 (Allschwil), 1823 (Dornach); älteste Stöcke 1764 (Dornach), 1822 (Allschwil), 1828 (Witterswil), 1829 (Reinach). Die ältesten Tröge aus Solothurner Stein 1826 (Münchenstein, Pratteln), aber schon 1791 (Arlesheim); älteste Stöcke 1826 (Münchenstein), 1829 (Arlesheim, Pratteln).

Beim Laufener Stein sind als Seltenheit barocke Vorläufer festzustellen (Arlesheim, Dornach), sonst beginnt er aber mit dem 19. Jahrhundert, Solothurner Stein nur in Arlesheim vor 1800 (1791), sonst erst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Der Laufener Stein ist bis über die Jahrhundertwende hinaus zu verfolgen, der Solothurner Stein endet ein Jahrzehnt zuvor. Mit Ausnahme der Brunnen in Arlesheim und Dornach sind keine steinernen Dorfbrunnen vor 1800 vorhanden. Ausnahmeobjekte sind der Sudeltrog aus Muttenz und die Reste eines älteren Schmiedbrunnens aus Pratteln, beide in Hauptrogenstein, der sonst nicht vorkommt. Jurakalkbrunnen erscheinen also hier analog dem Markgräflerland im we-

sentlichen erst nach 1800, meist erst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Hier wie dort bricht die Tradition mit dem Jahrhundertende ab, hier wie dort treten erste Betonensembles noch vor dem Jahrhundertende auf (Witterswil zweimal 1898).

4 Die geographischen Bezüge

41 Ausbreitungszentren, Arealbildung, Marktausweitung

Das *geographisch* wichtigste Ergebnis der Untersuchung im Markgräflerland ist m. E. die Beobachtung, dass die Verteilung der architektonischen Typen, gerade auch hinsichtlich ihres Materials, keine regellose ist, sondern dass *Arealbildung* vorliegt, die ursprünglich von den Steingruben als Gewinnungsstellen und damit *Ausbreitungszentren* ausgeht. Diese Arealbildung ist im Markgräflerland die unmittelbare Folge einer Konkurrenz der drei im Aufnahmegebiet verwendeten Werksteine: des rötlichen bis blassvioletten Buntsandsteins, aus übrigens *zwei* Ausbreitungszentren, der gelblichgrauen bis -braunen Kalksandsteine des Alttertiärs und der hellweissen bis gelblichweissen Malmkalke, diese ebenfalls aus *zwei* Ausbreitungszentren, Solothurn und Laufen. Buntsandstein und Kalksandstein sind lokaler bis quasilokaler Provenienz, der Malmkalkstein ist dagegen immer aus dem Schweizer Jura importiert.

Auch im Gebiet um Basel ist eine geographische Differenzierung gerade noch angedeutet, indem westlich der unteren Birs der Laufener Stein herrscht, während östlich der Birs der Solothurner Stein erscheint, zunächst noch zusammen mit dem Laufener (Dornach, Arlesheim, Muttenz), dann ausschliesslich (Pratteln). Die Stadt Basel selbst bleibt dabei ausser Betracht.

Ohne diese Möglichkeit einer Differenzierung nach dem Material bliebe nur die kunsthistorisch-volkskundliche Analyse, aus welcher so spezielle, geographisch relevante Ergebnisse kaum zu erwarten wären. Zudem basiert die geographische Analyse auf dem breit gestreuten Material der Inventarisierung in den Dörfern. Die städtischen Brunnen dagegen sind gerade in grösseren Bereichen weit mehr Ausdruck des jeweils modischen Zeitstils, so dass man eigentlich fast überall die gleichen architektonischen Formen findet, denen sich der Werkstein unterordnet.

Die *Arealbildung* kann unterschiedliche Ursachen haben:

- a) Konkurrenz verschiedener Werksteine, aber aus verschiedenen Liefergebieten (Ausbreitungszentren);
- b) Bezug zwar gleicher Werksteine, aber aus verschiedenen Liefergebieten und damit verschiedenen Werkstätten (Werkstattareale);
- c) Bindung an eng umgrenzte (endemische) Werksteinvorkommen, ein Material streng lokaler Provenienz, das grössere Verbreitung nie erreichte;
- d) Einflüsse soziologischer Natur auf die Verbreitung (sozioökonomische Sonderareale).

Zum *Import* von Werksteinen (oder Fertigstücken) nicht lokaler Provenienz musste es kommen, wenn geeignete Werksteine im Gebiet fehlten oder besser ge-

eignete in Konkurrenz traten. Für die Ajoie hat *Membrez* (1942, p. 6) auf diesen Umstand aufmerksam gemacht: «Les villes, qui ne se consentaient pas ces dépenses (nämlich für den teureren Transport) et aimaient à se servir dans les carrières de leur voisinage, avaient à se plaindre parfois d'un manque de qualité.» Mitunter spielte es auch eine Rolle, ob geeignete Steinmetzen im Gebiet überhaupt vorhanden waren.

Aus solchen Überlegungen ist die weite Verbreitung der Tröge aus *Solothurner Stein* zu verstehen, für welches grosse Areal Solothurn das Ausbreitungszentrum ist. Das Gesamtareal dieser Tröge einmal zu kartieren und wenn möglich nach Typen und Grössen zu differenzieren, wobei vielleicht Archivalien der Firma *Bargetzi* in Solothurn hilfreich sein könnten, und dann das Areal gegen die Verbreitung von Trögen anderen Materials abzugrenzen, könnte eine verlockende Aufgabe sein. Im Westen tritt als Konkurrenz zu Solothurn der Laufener Stein ins Spiel, im Osten ist es nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. *de Quervain* (Zürich) der tertiäre Muschelsandstein («Muschelkalk»).

In Solothurn sind Steine schon zur Römerzeit gebrochen worden. Dann scheint die Steingrüberei in Vergessenheit geraten zu sein, kommt aber seit 1300 wieder mehr und mehr in Gang (*Lang* 1885). Für die grosse *Marktausweitung* im 19. Jahrhundert hat die modische Einstellung des Klassizismus, nämlich seine Vorliebe für helle Kalksteine, neben der besonders guten Qualität des Steins eine Rolle gespielt und dem Gewerbe zum Start in einen grösseren Markt verholfen. Dazu kommt die Anwesenheit begabter Künstler (*Pisoni*), wiewohl etwa beim Bezug des Brun- nens für den Münsterplatz in Basel (1784) mehr der Stein als der Künstler dem Auftraggeber wichtig war (vgl. *Burger* 1970, S. 99). Die Künstler wurden durch den Bau der Ursenkathedrale (1762–1777) angezogen, aber auch die Steinhauer. *Schwab* verweist darauf (1927, S. 383 Fussn.), dass die *Schnetz* und die *Bargetzi* während des Kathedralbaues zuwanderten. Von diesen haben die *Bargetzi* nach- mals eine fast monopolartige Stellung erworben. Vgl. auch bei *Schwab* Fussnote 81 auf S. 385–386 mit dem Urteil *Melchior Berri's* über *Ursus Parkezzi*.

Nach *Lang* (1885, S. 15) sind die *Bargetzi* aus Feldkirch in Vorarlberg zugewan- dert. Nach Auskunft des Stadtarchivs Feldkirch sind sie bereits 1769 in verschie- denen Orten Vorarlbergs und Lichtensteins ansässig. In Riedholz nördlich Solo- thurn haben die *Bargetzi* schon vor 1800 das Bürgerrecht, in Solothurn erst 1838; in Solothurn gibt es auch die Familie *Bargetze*, alle aus Lichtenstein zugewandert (Familiennamenbuch der Schweiz, Bd. 1, 1968, S. 107). Unter den Steinbruch- inhabern folgen der Reihe nach *Joseph*, *Urs*, *Franz*, *Mauriz* und *Johann Bargetzi* (*Schwab* 1927)².

² Hier noch einige Daten zur Entwicklung der Solothurner Steingruben (nach *Schwab* 1927): 1771 erhält *Patriz Wurz* eine Grube, 1777 eröffnet *Klaus Stuber* die Grube St. Niklas neu, 1805 waren vier Gruben vorhanden (*Müller*, *Stuber*, *Schnetz*), 1822 pachtet *Joseph Bargetzi* die *Schnetz*sche Grube, 1838 besitzen *Joseph* und *Urs Bargetzi* alle wertvollen Brüche. 1859 sind vier von fünf Brüchen in Händen von *Bargetzi* und eine Firma *Bargetzi & Co.* wird gegründet. Von der Jahr- hundertmitte bis 1870 erreicht die Produktion ihr grösstes Ausmass. Von 1874 an setzt der Rück- gang ein (die Rohsteinqualität nimmt ab, der Abbau wird unrentabel, billige Steinsorten konkur- rieren und schliesslich kommt der «Siegesszug des Kunststeins»).

Interessant ist es, den *Einbruch des Solothurner Steins in Basel* an seinen Brunnen zu verfolgen. *Burger* (1970) gibt zwar nicht immer das Erstellungsjahr an, nur selten die Herkunft des Objekts und nur in Einzelfällen den Lieferanten, doch ergibt eine nach *Christ & Heman* (1971) vervollständigte Aufstellung Folgendes: Im 18. Jahrhundert sind nur wenige und zugleich bedeutende Brunnen nachzuweisen, aber nur für den Brunnen auf dem Münsterplatz wird auch der Lieferant genannt: *Urs Joseph Würtz* aus Solothurn. Für 1817 erscheint gleich dreimal *Joseph Müller* aus Solothurn, *Urs Bargetzi* wird erst 1834 für den Antonierbrunnen genannt. Zahlenmässig ergeben sich für die Zeit vor 1800 fünf Brunnen, zwischen 1800 und 1820 sieben Brunnen, 1820 bis 1858 (Eröffnung der Hauensteinbahn) schon 30 Brunnen, dagegen in den nur 12 Jahren nach 1858 allein etwa 50 Brunnen. Zwar ist nur zehnmal die Firma *Bargetzi* unmittelbar genannt, aber sicher zufällig, denn *Christ* (S. 2, 3) nennt *Bargetzi* «Basels grossen Hoflieferanten.»

In Bern beherrscht bis zur Jahrhundertmitte der Solothurner Stein das Bild völlig (*de Quervain* 1970, S. 17), auch in Luzern von der Mitte des 18. Jahrhunderts «bis tief in das 19. Jahrhundert weitherum» (*de Quervain* 1974, S. 109), in Zürich erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts und dann «während einiger Jahrzehnte» (*de Quervain* 1962, S. 13)³.

42 Regionale Differenzierung

«Jede Landschaft hat ihre eigenen Brunnen», schreibt *Zink* (1926, S. 4), aber er denkt dabei mehr an die Unterschiede, wie sie durch die Grundwasserverhältnisse bedingt sind, so dass man etwa in den Flussebenen Schöpfbrunnen (Ziehbrunnen) oder Pumpbrunnen (Schwengelbrunnen) findet, im Bergland mit seinen Quellen aber laufende Brunnen.

Sein Satz gilt aber auch in anderem Sinne überhaupt für verschiedene Landschaften. *Brunnen verschiedener Regionen zeigen regionale Besonderheiten*. Das zeigt sich gleich beim Studium der grossenteils vorzüglich bebilderten Publikationen und soll folgend an Beispielen etwas erläutert werden.

Tessin (Mondada 1970):

Beim Vergleich der ganzseitigen Bilder fällt eine Gruppe rechtseitiger, vierteiliger Tröge aus dem 19. Jahrhundert auf, deren Seitenkanten als isolierte Pfosten ausgebildet sind. Leider liegen keine Angaben über den Werkstein vor. Diese Tröge sind ganz auffallend auf das Flussgebiet der Maggia beschränkt: Gerra (Abb. 23), Gordevio (33), Lavertezzo (31), Loco (36), Minusio (29), Moghegno (38), Mosogno (37), Tegna (34), Verscio (35). Die Konstruktion kommt auch bei achtseitigen Trö-

³ Eine umfassende *wirtschaftshistorische* Bearbeitung des heute nahezu ruhenden Solothurner Steinhauergewerbes im 19. Jahrhundert, etwa im Anschluss an ein Brunneninventar, verspricht besonders reizvoll zu werden, weil hier der seltene Fall vorliegt, dass die in dieser Zeit verkaufte Produktion des Gewerbes, eben die Brunnen, auch nach grösserem zeitlichen Abstand noch weithin fast vollständig als Untersuchungsobjekt zur Verfügung steht. Viele Fragen können daher nicht nur aus den Archivalien, soweit überhaupt vorhanden, sondern eben aus der erhaltenen Produktion angegangen werden: angebotenes Sortiment, Beziehung zwischen Sortiment und angekauften Typen, Absatzgebiete, Absatzwege, Abtrennung der Absatzgebiete gegenüber der Konkurrenz u. a.

gen vor: Arogno (41), Brione sopra Minusio (30), Minusio (28). Eine weitere Besonderheit scheint die Reihung von Brunnen zu sein, innerhalb und in Einbindung in ein eigens dafür errichtetes Gebäude («alla lunga nell'arte edilizia») mit steinplattengedeckter Bedachung, so in Cagiallo (63), Muggio (64), Cabbio (65), aber ohne deutliche regionale Bindung. Vgl. auch die Bildtafeln bei *Bouffard & Creux* 1973.

Pfalz (Zink 1926):

Die Brunnen sind, von wenigen Ausnahmen mit figuraler Bekrönung im Barock abgesehen, durchweg von sehr einfacher Architektur, in der Renaissance (1567, 1576) sogar in ganz einfachen, ziemlich unproportionierten Formen (Abb. 6, 11). Über das Material werden keine Angaben gemacht (wohl durchweg Pfälzer Buntsandstein). Es kommen nur vierseitige Tröge vor, häufig (einmal bis zu vier) in Reihung (Abb. 9), in diesem Rebbauernland nicht zu verwundern. Die Landschaft charakterisierende Formen fehlen.

Odenwald (Winter 1966):

Das auf einer Bildtafel (Zeichnung) auf S. 99 sehr instruktiv, leider zu klein, nach Dörfern zusammengestellte Material gibt vielfältige Aufschlüsse. Abgesehen vom ältesten Stock (1723) gehören alle dem 19. Jahrhundert an, besonders dessen erstem Drittel. Es sind leicht nach oben konisch zulaufende Pyramidenstümpfe, oben gekappt, mit aufgesetzter vierseitiger, auch parabolischer, stumpfer Pyramide (wie auch bei Solothurner Brunnen). Als Abschluss dient, soweit vorhanden, eine einfache niedrige Pyramide, die Kugel oder der Pinienzapfen, dieser mitunter so rundlich, dass er mehr der Granatfrucht gleicht. Was diese Brunnen gegenüber anderen unterscheidet, ist neben der besonders häufigen Verwendung des Pinienzapfens die überaus reiche Bedeckung meist aller Seitenflächen, besonders aber der Ausflusseite, mit vom Steinmetz gehauenen Symbolen (Sonne, Rosette, Halbrosetten, Sterne, konzentrische Kreise, auch durch Querbalken unterteilte konzentrische Kreise, Drehkreuze, einmal ein christliches Kreuz, Wirbelräder, Lebensbaum, Herz u. a.). Vieles davon entspricht dem auch bei uns Beobachteten, anderes (Drehkreuz, Lebensbaum u. a.) fehlt bei uns. Besonders auffallend ist aber die Vielzahl der Symbole und die reiche Anwendung auf den Seitenflächen. Vergleichbare Symbole finden sich im Odenwald auch auf Türstürzen, Türgewänden. Das Wasser entströmt fast immer dem Herz (vgl. Lörrach, Riehen, Muttenz). Menschliche Speimasken sind selten und nur bei alten Brunnen vorhanden; sie zeigen als Eigenheit ein winziges Schuppenleibchen. Beachtlich auch spiralig gedrehte Kanten an den Stöcken.

Westfalen (Lindner 1920):

Die Brunnentröge sind durch besonders hohe Wände charakterisiert (Abb. 213 auf S. 166, Abb. 15 auf S. 22). Der Grund ist nicht bekannt.

Belgien (François 1938, leider nur städtische Brunnen):

Beim Durchblättern fallen einige Brunnen auf, an deren Rundsäulen sich Voluten lehnen (p. 73: «accolé latéralement de volutes ornées d'acanthés»), was diesen Stöcken ein etwas denkmalartiges Aussehen verleiht (z. B. Namur p. 72–73, Lierre p. 55). Daneben wirken einige grosse Obelisken beachtlich (p. 31, 36, 37, 38, 70), die den ganzen Brunnenstock beherrschen. Sie seien in Wallonien ein «glorieux symbole des libertés de la cité», haben also auch mehr denkmalartige, als rein architektonische Funktion.

Bretagne (Gruyer 1925):

Das im Anhang bebilderte schmale Heftchen zeigt die so völlig andere «Brunnenlandschaft» der Bretagne, aus anderem Werkstein (Granit), vor allem anderem Volkstum zu deuten. Bezeichnend sind die kapellenartigen Aufbauten über Brunnen und Quelltöpfen, die nur aus den gleichaltrigen Steinkirchen und Calvaires zu verstehen sind. Gotische Formen reichen bis ins späte 16. Jahrhundert, bis dann zaghaft und vereinzelt Formen einer bretonischen Renaissance einsetzen, ohne das Gesamtkonzept zu verändern.

So zeigen sich deutlich Einflüsse vom Material, von der Landschaft, vom Volkstum her, aus tieferen Schichten kommt altüberlieferte Symbolik, ideologische Antriebe werden wirksam.

Dies sei abschliessend am *Beispiel der Genfer Brunnen im Spiegel ihrer Literatur* gezeigt, in der es mit aller Deutlichkeit ausgesprochen wird.

Lambert (1921, p. 13) meint, die Genfer Brunnen seien etwas anderes als die deutschschweizerischen mit ihrem erzählend-belehrenden Stil. «La fontaine est . . . une simple oeuvre d'architecture qui n'a, outre son but utilitaire, d'autre prétention que de charmer l'oeil par sa silhouette, sa belle ordonnance et son accord harmonique avec son entourage.» Im Vorwort setzt *Rivoire* diesen Stil in unmittelbaren Bezug zur «austérité de la cité de Calvin», und *Lambert* rühmt (p. 14) als seinen besonderen Vorzug «élégance exprimée par l'harmonie des proportions, la délicatesse des profils, la décoration ornementale presque entièrement sacrifiée à la pureté de la ligne».

Später hat *Bétant* (1941) das noch einmal geschildert: «Un puits était considéré comme un ouvrage d'utilité et rien de plus» (p. 29). «A Genève, ville sévère, où l'esprit de la population et surtout des autorités était plutôt tourné vers la défense des libertés politiques que vers des questions d'art décoratif, leur aspect reflète fidèlement cette mentalité» (p. 33). Die Brunnen im alten Genf haben «un caractère architectural sobre, harmonieux, mais donnant plutôt l'impression de simplicité et de durée, sans ornements superflus» (p. 34). Was man sich glaubte leisten zu können, umschreibt *Bétant* (p. 34) so: «Un fut en pierres surmonté d'un obélisque ou d'une coupe, un bassin aux lignes simples, il n'en fallait pas d'avantage.»

Man fühlt bei dieser Beschreibung sich sofort an die einfachen Formen der Brunnen auf den Dörfern des Markgräflerlandes, aber auch im Umkreis der Stadt Basel erinnert. Hier wie dort die gleiche Sparsamkeit und Nüchternheit, die nur da und dort in reicheren Brunnenensembles dem Drang zur Repräsentation grössere Freiheit erlaubt hat.

LITERATUR

- Bétant, A.* (1941): Puits, fontaines et machines hydrauliques de l'ancienne Genève. Genève
- Bistrizki, O. J.* (1974): Brunnen in München. Lebendiges Wasser in einer grossen Stadt. München
- Bouffard, P. & Creux, R.* (1973): Brunnen, Spiegel der Schweiz. Genf & Paudex
- Braun, E.* (1973): Sources et fontaines du Sundgau. Saisons d'Alsace, Revue trimestrielle, 18 (n. s. 48), Strasbourg
- Burger, A.* (1970): Brunnengeschichte der Stadt Basel. Basel
- Christ, R. B. & Heman, P.* (1971³): Zauber der Basler Brunnen. Basel
- Correll, F.* (1904): Schweizer Brunnen. Frankfurt
- Correll, F.* (1907): Brunnen aus Tirol, Vorarlberg und Salzburg. Frankfurt
- Correll, F.* (1914²): Deutsche Brunnen. Frankfurt
- Cuignier, G.* (1973): Richesses naturelles et artistiques de la Haute-Saône. Ann. scient. Univ. Besançon. 3. sér. (Géologie), fasc. 18, p. 217–221 (mit einer Karte der Dorfbrunnen der Haute-Saône)
- Fassl, E.* (1966): Der Brunnen in Südwestdeutschland. Typologie, architektonische und städtebauliche Bedeutung. Diss. Stuttgart
- François, L.* (1938): Quelques fontaines, puits et bassins de Belgique antérieurs à 1830. Acad. royale Belgique, Classe des Beaux-Arts, Mém. 2. sér., fasc. 2
- di Gaddo, B.* (1964): Le fontane di Roma. Genova
- Gruyer, P.* (1925): Les fontaines bretonnes. Paris
- Heyer, H. R.* (1966): Baudenkmäler in Birsfelden, Muttenz und Pratteln. Das schöne Baselbiet, Heft 7. Liestal
- Heyer, H. R.* (1969, 1974): Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bd. I (1969): Der Bezirk Arlesheim. Bd. II (1974): Der Bezirk Liestal
- Lambert, A.* (1921): Les fontaines anciennes de Genève. Les fontaines anciennes Suisses, vol. 1. Genève
- Lambert, A.* (1922): Les fontaines anciennes de Neuchâtel. Les fontaines anciennes Suisses, vol. 2. Neuchâtel
- Lambert, A.* (1924): Les fontaines anciennes de Berne. Les fontaines anciennes Suisses, vol. 3. Bern-Bumpliz
- Lang, F.* (1885): Die Einsiedelei und die Steinbrüche bei Solothurn. Neujahrsblatt Solothurnische Töpfergesellschaft
- Lefftz, J.* (1954): Die Brunnen im Elsass. Editions Sutter, Woerth
- Lesch, W.* (1960): Zürcher Brunnenbuch. Zürich
- Lill, G.* (1948): Brunnen. Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Bd. 2, S. 1278–1310
- Lindner, W.* (1920): Schöne Brunnen in Deutschland. Berlin. Reihe westfälischer Heimatbund 5, Wasmuth, Berlin
- Loertscher, G.* (1957): Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Bd. III
- Meintel, P.* (1921): Zürcher Brunnen. Zürich
- Meintel, P.* (1931): Schweizer Brunnen. Frauenfeld/Leipzig
- Membrez, A.* (1942): Sources, puits et fontaines de Porrentruy et d'Ajoie. Porrentruy
- Membrez, A.* (1946): Les vieilles fontaines du Jura Bernois et de Bienne. Porrentruy
- Mondada, G.* (1970): La fontana nel Ticino. Collana quaderni ticinesi, 13, Lugano
- Morton, H. V.* (1970): Die Brunnen von Rom. Frankfurt (Originalausgabe: The fountains of Rome. London)
- d'Onofrio, C.* (1957): Le fontane di Roma. Roma
- Pfannschmidt, E. E.* (1967): Wasserspiele – Brunnen, Quellen und Fontänen. Tübingen
- de Quervain, F.* (1961): Gestein aus dem Jura an historischen Bau- und Bildwerken des Aargaus. Mitt. aargauische naturf. Ges. 26
- de Quervain, F.* (1962): Der Stein in der Baugeschichte Zürichs. Viertelj. Schrift. naturf. Ges. Zürich 107
- de Quervain, F.* (1969): Die nutzbaren Gesteine der Schweiz. Bern
- de Quervain, F.* (1970): Der Stein in der Baugeschichte Berns. Beitr. Geol. Schweiz, kl. Mitt. 49 (bzw. Mitt. naturf. Ges. Bern NF. 27)

- de Quervain, F.* (1974): Die Steine der historischen Bau- und Bildwerke der Kantone Luzern und Unterwalden. Mitt. naturf. Ges. Luzern 24
- de Quervain, F.* (1974): Findlingsgranit als Werkstein. Helioprint. Zürich
- Rein, B.* (1912): Der Brunnen im Volksleben. München
- Schubert, Cl.* (1885): Die Brunnen in der Schweiz. Denkmäler der Kunst- und Culturgeschichte. Diss. Zürich, Frauenfeld/Leipzig
- Schwab, F.* (1927): Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft, Bd. 1. Solothurn
- Ungaretti, G.* (1967): Fontane d'Italia. Roma
- Winter, H.* (1936): Brunnen im Brauchtum und in der Volkskunst unserer Landschaft. Volk & Scholle, Darmstadt (S. 230 ff.)
- Winter, H.* (1966): Schöne Sandsteinbrunnen im Odenwald. Heimatliches Erbe, Bd. 1: Am Wegrand (speziell S. 99–107)
- Wittmann, O.* (1971): Über die herkömmlichen Bau- und Werksteine in Dörfern des südlichen Markgräflerlandes (Landkreis Lörrach) und Bemerkungen zur Baugeschichte von Markgräfler Dörfern. Regio Basiliensis, Basel 12
- Wittmann, O.* (1973): Römerbad und Burg in Badenweiler im Vergleich mit Augusta Raurica (Landschaft – Baugrund – Baustoffe). Regio Basiliensis, Basel 14
- Wittmann, O.* (1975): Markgräfler Dorfbrunnen. Das Markgräflerland, Schopfheim NF. 6 (37)
- Wittmann, O.* (1976): Mathäus Abt 1736–1776, Steinhauermeister im Markgräflerland. Das Markgräflerland, Schopfheim NF. 7 (38)
- Wittmann, O.* (1978): Die Bausteine der römischen Badruine in Badenweiler. Fundberichte Baden-Württemberg, Freiburg Br. 5
- Wittmann, O. & Heimann-Schwarzweber, A.* (1978): Zur Baugeschichte der Tüllinger Kirche in Lörrach. Badische Heimat 58, Freiburg Br.
- Zaesinger, A.* (1972): Feld- und Dorfbrunnen im Sundgau. Annuaire Soc. hist. sundgovienne
- Zeugin, E.* (1960): Die Flurnamen von Pratteln. Pratteln
- Zink, Th.* (1926): Pfälzische Brunnen. Kaiserslautern